

Die Biotechnologie in der Schweiz

Domenico P. Alexakis

Die Biotechnologie in der Schweiz hat sich im letzten Jahr – entgegen dem Trend in Europa – erfreulich entwickelt. Gute Forschung und deren beschleunigter Transfer in die Märkte haben die Schweiz unter die führenden Länder in der Biotechnologie gebracht. Gemäss der Ernst & Young-Studie von Ende März 2005 sind in der Schweiz 223 Firmen in diesem Bereich tätig. Davon sind über 130 im nationalen Industrieverband «Swiss Biotech Association» organisiert. In diesem Beitrag wird thematisiert, welche Faktoren stimmig sein müssen, damit eine komplexe Welt wie diejenige der Biotechnologie zu volkswirtschaftlichem Erfolg führt.

Life-Science-Einflussfaktoren

Im wesentlichen baut eine erfolgreiche nationale Biotechindustrie auf nachfolgenden Pfeilern auf:

1. gute Forschung und die Fähigkeit, die Forschungsergebnisse schnell in die Marktreife zu bringen;
2. eine gute Infrastruktur, welche die teuren Anfangsinvestitionen in die Biotechnologie zu berücksichtigen weiss;
3. eine vernetzte Industrie, die weiss, wie Produkte rasch in ökonomische Erfolge umgemünzt werden;
4. eine Kapitalinfrastruktur, die im Bereich von Venture Capital und Seed Money aktiv ist;
5. eine gemeinsame Stimme, die der Biotechnologie eine positive Wahrnehmung gibt.

Gute Forschung ist die Basis zum Erfolg

Dank einer erstklassigen Forschungslandschaft und modernen Universitäten ist die Schweiz international in einer starken Position. Die führenden Universitäten und die eidgenössischen technischen Hochschulen sind weltweit gut positioniert. Dies ist umso er-

staunlicher, als das Hochschulmarketing in der Schweiz wenig bekannt und kaum betrieben wird.

Um die Attraktivität des Forschungsplatzes beibehalten zu können, braucht es vernünftige gesetzliche Rahmenbedingungen, welche die Forscher/innen auch in Zukunft nicht zu stark einengen. Dem Technologietransfer kommt entscheidende Bedeutung zu. Die Schnittstelle zwischen Universitäten und Industrie wird im globalen Wettbewerb immer wichtiger, da die Sicherstellung der IP (Intellectual Property) grösste Priorität geniess.

Neues Staatsinstrument für Erstinvestitionen

Die Schweiz bietet den forschungsintensiven Biotechnologiefirmen eine gute Basis. Im Bereich der Finanzierung für innovative Ideen ist der Staat kulturell bedingt eher zurückhaltend. Umso erfreulicher ist die Entwicklung der Kommission für Technologie und Innovation (KTI/CTI) im Gebiet der Life Sciences. Innovative Unternehmen können in Zusammenarbeit mit einer Hochschule die Forschungskosten für einzelne Projekte verringern. Die KTI ist ein staatliches Instrument, das den Technologietransfer beschleunigt.

Gute Infrastruktur, die hohe Anlaufkosten berücksichtigt

Die Biotechnologie ist teuer, besonders da die Anlaufkosten im Regelfall beträchtlich sind. Zudem sind die Risiken einer forschungsintensiven und kommerziell wenig erfolgreichen Projektierung nicht wegzudiskutieren. Es ist daher wichtig, dass das vorhandene Kapital (Seed Money bis zu Finanzierungsrunden) möglichst umfassend in die Forschung eingesetzt wird. Und hier haben die Regionen und Standorte eine Infrastrukturaufgabe zu lösen. Es gilt, den Unternehmen möglichst ressourcengerechte Infrastruk-

turen für die Anfangsphase (typischerweise die ersten drei Jahre) bereitzustellen.

Gute Beispiele für Inkubatoren und Gründerparks für die Life Sciences gibt es in Witterswil (SO), Schlieren (ZH), Hombrechtikon (ZH), Wädenswil (ZH), Allschwil (BL), Reinach (BL), Lausanne (VD), Monthey (VD), Genf (GE), Bellinzona (TI), um nur einige zu nennen. In jedem dieser Standorte hat sich ein Mikrocluster entwickelt, wo die Wege zwischen den Firmen und Hochschulen kurz sind, teure Infrastrukturen gemeinsam betrieben werden und spezifische Synergien z.B. im Einkauf genutzt werden. Neue Firmen siedeln sich gerne in diesen Gebieten an. Die Sogwirkung der grossen drei Unternehmen im Pharmabereich, Serono in Genf und Roche/Novartis in Basel, muss erwähnt werden. Im Umfeld der Pharmariesen gedeiht die Industrie – nach einer Schwächephase – nun wieder besser. Diesen Trend gilt es auf der Makroebene zu fördern, damit der ganze Sektor weiterhin wachsen kann.

Erfolgreiche Markteinführungen

Die Schweiz ist bekannt dafür, Produktregistrierungen rasch durchzuführen und die Marktchancen für Produkte im internationalen Verkehr dadurch zu erhöhen. Durch die geringe Marktgrösse in der Schweiz ist jedes Unternehmen auf Exporte angewiesen. Diese traditionelle wirtschaftspolitische Eigenheit der Schweiz kann auf den in Kraft gesetzten bilateralen Verträgen weitergeführt werden. Die grossen Firmen sind im Internationalisierungsprozess kaum auf Fremdhilfe angewiesen, decken sie doch die globalen Verteilkanäle selber ab. Die kleineren Firmen (KMU) dagegen sind auf international vereinfachte Kontakte angewiesen. Hier können Wirtschaftsförderer, Exportorganisationen und Verbände Unterstützung bieten. Es gilt aber zweifellos, die Bedürfnisse

der Firmen zu kennen und Angebote zu unterbreiten, die zielführend sind. Die Biotechindustrie eines Landes ist immer sehr fragmentiert. Finanzkreise konzentrieren sich meistens auf diejenigen Firmen, die kapitalintensiv sind und in der Zukunft an einen Börsengang (IPO) denken können. Damit Biotechnologie funktioniert, braucht es aber einiges mehr. Zum Beispiel sind starke Diagnostikfirmen nötig, vor allem aber ein herausragendes Engineering und eine kostenoptimierte Produktion. Diese Urstärke der Schweizer Wirtschaft ist eines der Fundamente, worauf die Schweizer Biotechnologie heute baut. Firmen wie Bioengineering oder Tecan sind weltweite Zulieferer für die Medtech- und Biotechindustrie. Im Übrigen ist die Schweiz durch diese Tatsache wohl

das einzige Land, das die Clustertheorie¹ ohne viel Aufhebens wirklich umsetzt.

Internes Netzwerk ist stark

Zusammenarbeit auf allen Ebenen ist in der Biotechnologie von grösster Bedeutung. Zu den persönlichen Kontakten in der Branche müssen die wichtigsten Institutionen zum Wohle des ganzen Industriezweiges wirken. Die Schweiz ist hier Pionierwege gegangen und hat unter www.swissbiotech.org ein sichtbares, nützliches Resultat geliefert. Hier haben Industrie, Staat, Regionen und Finanzplatz in kürzester Zeit eine ansprechende Transparenz

¹ Die Portersche Clustertheorie baut auf den historisch gewachsenen Stärken eines Standortes auf. Diese Stärken sind die Basis für neue Entwicklungen und Technologien.

des Sektors geschaffen und sich damit zu gesteigertem internationalem Bekanntheitsgrad verholfen.

Verfügbarkeit von Kapital

Die verbesserte Situation der Schweizer Biotechnologie schlägt sich auch im Finanzplatz nieder. Während der letzten Jahre haben sich Risikokapitalfirmen wie HBM oder Novartis Venture Fund stark entwickelt. Diese Firmen investieren in Firmen der Life Sciences. Sie dienen oft als Zugpferde für private und andere Investoren. Trotz des verbesserten und professionellen Kapitalgeberumfeldes ist die Schweiz kein Eldorado für Risikokapital. Die Finanzierungsbranche ist und bleibt sehr vorsichtig mit Investitionen, vor allem in wirtschaftlich schwierigen Zeiten. Aus diesem Grund

ist es in der Analyse sehr bedauerlich, dass der Biotechnologiesektor vom weltweiten Börsenfieber und dessen zeitweiligem Kollaps nicht verschont wurde. Kapitalgeber wissen, dass in diesem Sektor Geduld und Ausdauer wichtig sind. Charaktereigenschaften, die in der heutigen Börsenwelt nicht sehr gefragt sind. Die Schweizer Börse SWX hat schon Ende der 90er-Jahre vermehrt Marketinganstrengungen unternommen, um den Börsenplatz Schweiz weltweit besser zu positionieren. Der Erfolg dieser Bemühungen ist zunehmend sichtbar, hat doch die SWX im Bereich der Life Sciences heute eine Führungsstellung inne. Davon profitiert der ganze Sektor.

Kreative Finanzinstrumente gefragt
Trotz der positiven Situation gilt: Die

Schweiz sollte sich im Bereich des Seed Money und Early-Stage-Investment in Zukunft weiter bemühen und kreative Instrumente schaffen. Die Abwesenheit von echtem Risikokapital verhindert die Entwicklung von Ideen und neuen Firmen und verlangsamt die Entwicklung der Branche.

Gemeinsame Stimme

Die Biotechnologie wird in der Öffentlichkeit oft negativ wahrgenommen. Dieser Situation muss entgegen gewirkt werden, hat doch die moderne Biotechnologie sehr viel Positives zu bieten. Zu diesem Zweck haben sich seit einigen Jahren führende Life-Sciences-Regionen in der Schweiz (Bio Valley Basel, Bio Alps, Bio Polo Ticino und Zürich MedNet) sowie die SWX und der Verband Swiss Biotech

Association zusammengetan. Gemeinsam vermarkten sie Vorzüge des Standortes Schweiz in der Biotechnologie.

Domenico P. Alexakis
Swiss Biotech Association
Wengistrasse 7
CH-8004 Zürich
info@swissbiotechassociation.ch

Domenico P. Alexakis ist im Mandatsauftrag Geschäftsführer der Swiss Biotech Association, des schweizerischen Biotechnologie-Industrie-Verbandes. Der Master of Business Administration leitet zudem als Geschäftsführer die Kommunikationsfirma Bridge in Wollerau. Alexakis betreut verschiedene Mandate im Bereich der Standortentwicklung, Technologietransfer und war Gründungsmitglied der Vermarktungsalianz «Swiss Biotech».